



Höhe treibet, als in den Hopfen-Bergen selbst. Kurz, es soll der Ort weder zu naß, noch zu trocken seyn, beyde sind den Hopfen, durchaus nicht zuträglich.

Ferner, wo sich an einem Ort eine Vertiefung findet, daß das Wasser zusammen lauffen, und darinnen stehen bleiben kan, so tauget derselbe ebenfalls nicht zu den Hopfen-Bergen.

Und wan auch das Wasser dem Hopfen, in Ansehung des Wachstums, nicht schädlich wäre, so ist doch bekant, daß allezeit wegen der aufsteigenden Dünste in solchen Vertiefungen die Mehlschau und rothe Loh, wie auch die kalten Nebel, Reiffe und Fröste viel eher als auf erhabenen Orten einfallen.

Mit dem Hopfen-Bau verhält sich es eben so, als wan man Garten-Sämereyen bauen will; Ich darf mich nur auf die Erziehung des Sallatsamens beziehen. Sät man die vielerley Sorten desselben auf tiefe und niedrige Aecker, so wird man gemeiniglich wenig, oder wohl gar keinen Samen erhalten. Wan man aber solche auf die Anhöhen säen läset, allwo die Samenstanden der freyen Luft und Sonne genießen können, so wird man gewiß, wan auch das Jahr noch so schlimm seyn solte, nach Vergnügen Samen erhalten.

§. V.

Versuche, welche hierinnen an-
gestellt werden können.

Es könnte auch nützlich seyn, wan die Unterthanen auf hohen Befehl durch herrschafeliche
Cammer



Sammerbediente angehalten würden, daß sie an solchen Gegenden, wo kein sonderlich Gras, keine Kornfrüchte und andere Gewächse recht gedeihen wollen, Versuche und Proben anstellen müßten, ob nicht dergleichen unfruchtbare Böden zu fruchtbaren Hopfenbergen könten angeleget und gebauet werden, absonderlich wan nur an den jetzt besagten Orten der Grund und Boden eine Erde hätte, welche hierzu könte locker und milde gemachet, und gehörig bearbeitet werden.

Hauptsächlich aber wären diese Versuche in denen nahe an den Wäldern und Gehölzen gelegenen Gegenden vorzunehmen, also die Stangen, woran es uns fehlet, in wohlfeilem Preise sind.

Es würden hoffentlich, so wohl die Landesherrschaffen, als auch die Unterthanen in einigen Jahren den guten Nutzen davon erfahren.

Es wäre auch in der That recht sehr zu wünschen, daß alle Sorgfalt und Mittel angewendet werden mögten, um so viel Hopfen in unsern Ländern zu bauen, daß die Unterthanen in einer Herrschaft jährlich damit könten versorget werden, und nicht nöthig hätten, wegen Einkauf des Hopfens, wie bey uns geschieht, das Geld in fremde Länder zu schicken, da man unterweilen vor guten Hopfen untergemischte Rankenblätter überkommet, welche nicht nur die Hopfen-Köpfe und Blätter im messen locker halten, daß man sein gehandeltes Gemäß nicht richtig erhält, sondern auch dem Biere einen grasslichten und widerwärtigen Geschmack verurursachen.

Dieses



Dieses müssen auch die Herren Schweden mehr als zu wohl eingesehen haben, indem sie sich jetzt auch auf dergleichen Plantagen bestreiffen. Ich selbst habe 1752. 1200. Etüek Hopfenfecher nach Gothenburg senden müssen, welche auch ungemein sollen angeschlagen seyn.

§. VI.

Die Hopfenberge sollen nicht an Fahrwege gebracht werden.

Die mehresten Hopfenmeister wollen durchaus nicht rathen, daß man einen Hopfenberg an eine Land- oder Heerstrasse anlegen solle, und geben dabey vor, daß in heißen Sommertagen, wan der Hopfen in der Blüthe stünde, bey dem Vorbeyfahren der Staub aus der Strasse durch die Winde in die Höhe und auf die Blüthen getrieben würde.

Und eben hiervon käme mehrentheils in dürren Jahren die bey uns so genante rothe Loh in den Hopfen, welches ein Mehlthau ist, wovon der Hopfen verderbet, daß man keine Köpfe davon einsernden kan, und dessen Blätter wie Berberloh anzusehen sind.

Ich will eben nicht gänzlich behaupten, daß dieses Angeben seine Gewisheit habe, doch aber habe ich angemerket, daß die Hopfenberge, welche an dergleichen Fahrwegen gestanden, eher als andere von dem Mehlthau betroffen, und wenig, auch wohl gar keinen Hopfen getragen haben.

§. 7.